

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 6

Rubrik: Ganze Schweiz veränderlich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Notizen von Oskar Reck
zum hiesigen Lauf der Welt

Ueber die Unbeständigkeit menschlicher Gefühle

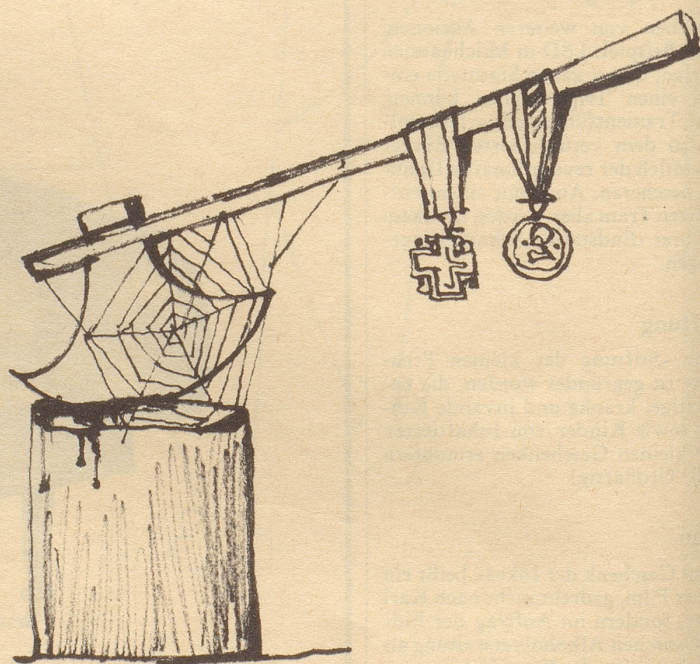
Es gäbe derzeit einen starken Grund, über die Unbeständigkeit menschlicher Gefühle nachzudenken. Dieser Grund wäre von den Nachrichten aus Prag zu beziehen, die das Ende dessen mitteilen, was mit der Niederwalzung des tschechischen Experimentes am 21. August 1968 begonnen hatte. Wer entsönne sich jenes Sommertages nicht, der uns Ohnmächtige und Behütete mit Zorn und Trauer erfüllte? Selbst in vor sich hindösenden Kleinstädten, sonst nur durch Lokalklatsch erregbar, gab es Protestzüge, die «Dubcek – Swoboda» skandierten. Wirklich? Das müßte, meint man, vor einer Ewigkeit geschehen sein. Dubcek ist eine Unperson, in den Sumpf der Vergessenheit gestoßen, Swoboda längst wieder, was er schon einmal war: ein ordenklirrender Oberkuli, und die Sowjets haben die letzte Station der Unterwerfung erreicht, indem das Prager Zentralkomitee sich mit dem Bekenntnis vernehmen ließ, die Invasion sei vollauf gerechtfertigt. Denn anders wäre der Sozialismus nicht zu retten gewesen. Es ist mir unmöglich, mich einer vollkommeneren Umstülpung politischer Vorgänge zu entsinnen. Kaum je hat ein Opfer den Täter so naht- und fugenlos rehabilitiert.

Die Fackelzüge von damals gehören einer abgründigen Vergangenheit. Die Gefühle von damals – du lieber Himmel, nichts ist weniger konservierbar als Gefühle. Und die Nachrichten von damals, die schrecklichen,

empörenden, sind archiviert, den Zeithistorikern von morgen dienstbar, wenn es dann Nachfrage nach derlei überhaupt noch gibt. Die Tschechoslowakei der totalen Gleichschaltung ist kein Thema mehr, steht auf Seite 4 im Blatt, ein Kafka-Kongreß könnte sie wenigstens im Feuilleton wieder an die Spitze bringen. Und das alles zweieinhalb Jahre nach jenem 21. August 1968. So gründlich kann man zur Tagesordnung übergehen (oder zu dem, was man dafür hält).

Die große Ernüchterung

Der Appell, nie zu vergessen, überfordert uns. Was gestern bis zur Maßlosigkeit in uns aufbrach, ist heute Bestandteil des Geschichtsprozesses, kühl objektiviert, und im Anhang befinden sich die Aufmarschpläne, die Nachschubstatistiken und die Verlusttabellen. Wie gewaltig hatte uns Kadar aufgebracht, der ungarische Quisling, wie jedermann ihn nannte, und nun ist er auch schon ein älterer, wenn auch östlicher Staatsmann, der allerwestlichste Prominenz empfängt. Die Zeit heilt nicht nur Wunden, sie macht auch vergessen, wer sie schlug.



Ist daraus eine Lehre zu ziehen? Beschämen uns das Ungarn des Spätherbstes 1956 und die Tschechoslowakei des Sommers 1968, weil wir unsere Gefühle ungehemmt durchbrechen ließen, weil zwischen Helden und

Schurken nicht in allen Fällen so untrüglich zu unterscheiden war, wie der Anschein es wahrhaben wollte? Hätten wir uns in gelassener Distanz zu üben, Registratoren statt Engagierte zu sein, Fackeln nicht anzuzünden, sondern dorthin zu exportieren, wo sie ohnehin Gebrauchsware der Regierungspolitik sind? Wäre denen zu gehorchen, die uns anempfehlen, es mit der Neutralität insgesamt etwas genauer zu nehmen – auch in Hinsicht auf unkontrollierte Gefühlsausbrüche? Glaubhaft, wird von dieser Seite doziert, sei die Neutralität nur dann, wenn sie sich in den extremsten Krisenfällen als disziplinierte Unparteilichkeit manifestiere: Gesinnungsneutralität nicht durch obrigkeitliches Edikt, sondern durch Selbstkontrolle. (Die wirkungsvollste Zensur ist, wie jeder Publizist weiß, ja auch die Selbstzensur.)

Zwischen den Fackelzügen

Nun läßt sich freilich, wenn man sich den zweieinhalb-jährigen Prozeß vom 21. August 1968 bis in unsere Tage vergegenwärtigt, zur Frage menschlicher Unzulänglichkeit, Hinfälligkeit und Unbeständigkeit manches bedenken. Sich zu Beginn einer Tragödie so vollkommen mit Gefühlen zu verausgaben, daß für den letzten Akt keine Träne mehr bleibt, sondern nur noch das Bedürfnis, bei neuen Schlagzeilen-Ereignissen mit Aussicht auf Gefühlsinvestitionen Zuflucht zu finden – das hat keine Größe und keine Schönheit, im Gegenteil. Es ist ganz gewiß auch nicht darum herumzukommen, sich einzugestehen, daß es in unsern Fackelzugsprotesten immer auch die Genugtuung über uns selber gegeben hat: darüber, wie anders wir doch sind als die Bösewichter dieser Welt; und darüber ferner, zu welchem politischen Engagement wir uns aufschwingen, wenn der Weltgeist donnert.

Genau hier aber, beim Wort Engagement, muß im Rückblick und im Ausblick das Nachdenken beginnen. Was ist das für ein Engagement, das sich in ungarischen und tschechischen Tragödien, im Waffengeklirr israelischer Selbstbehauptung und im Falle massierter Terrorakte manifestiert? Es ist ein Engagement ohne echten Nutzen, ein höchst fragwürdiges, nur von unserer Show-Welt kurzfristig aufgepulvertes Engagement, wenn es punktuell ist, für sich allein steht und weitaus mehr Spuren der Intoleranz als des Willens zur Gerechtigkeit aufweist. Glaubhaftes politisches Engagement gibt es in Wahrheit nur dort, wo auch im grauen Alltag, im unscheinbaren Pflichtbereich das Wenige getan wird, das der Einzelne (ohne Gewißheit der Wirkung) zu leisten vermag. Wir haben uns nicht der Fackelzüge zu schämen, die im Nichts aufgingen, sondern dessen, was wir zwischen den Fackelzügen an winzigen Beiträgen zu einer humanen Gesellschaft versäumten. Uns die Gesinnungsneutralität einreden zu wollen, ist so nutzlos wie dumm; nur sollten wir auch nicht meinen, mit Tele-Außenpolitik im Lehnstuhl sei unser Plansoll in Dingen des Interesses an der nähern und fernern Umwelt erfüllt.

